

Die Kunstsammlung des Papierfabrikanten Heinrich Scheufelen (1866–1948)

Von ANJA HEUSS

Herkunft

Heinrich Scheufelen wurde am 9. April 1866 in Oberlenningen (Württemberg) geboren. Sein Vater Carl Scheufelen (1823–1902), von Beruf eigentlich Lehrer, hatte 1855 dort eine Papierfabrik von seinem Schwager gepachtet und ein Jahr später erworben. Die kleine Manufaktur stellte seinerzeit noch Papier im manuellen Verfahren her. Carl Scheufelen erwarb nach und nach Maschinen, die die Firma von einem kleinen Handwerksbetrieb zu einer weitgehend automatisierten und damit ökonomischeren Verarbeitung weiterentwickelten. Sein ältester Sohn Adolf Scheufelen (1864–1941) führte diese Serie technischer Innovationen weiter: Er studierte Chemie und Maschinenbau in Stuttgart, nahm dann eine Anstellung als Chemiker bei der britischen Papierfabrik John Dickinson & Co. an und lernte dort die Herstellung des „Art paper“ kennen, welches besonders weiß, glatt und feinporig sein musste, um Kunstwerke bzw. Fotos darauf abzubilden.

Adolf Scheufelen brachte dieses „Art paper“ nach Oberlenningen; es wurde jedoch in Großbritannien zu 51 % aus Halfgräsern hergestellt, einem Rohstoff aus Spanien und Nordafrika, zu dem die Oberlenninger keinen Zugang hatten. Adolf Scheufelen entwickelte daraufhin ein vergleichbares Papier auf der Grundlage von Zellulose, das er mittels verschiedener chemischer Prozesse veredelte. Sein zwei Jahre jüngerer Bruder Heinrich Scheufelen (1866–1948) dagegen war für den kaufmännischen Bereich zuständig.

Die beiden Brüder übernahmen gemeinsam 1888 die Leitung der Firma. 1895 konnte sich die Fabrik als „Erste deutsche Kunstdruckpapierfabrik“ bezeichnen, die unter dem Logo des Phönix firmierte. Der Vater setzte sich in seinen letzten Lebensjahren für die verkehrstechnische Anbindung von Oberlenningen an Kirchheim unter Teck ein; mit seinem finanziellen und politischen Engagement gelang es am 28. 9. 1899, die Teck-Bahn einzuweihen. Nur drei Jahre später starb der Firmengründer¹.

¹ Zur Geschichte der Papierfabrik Scheufelen vgl. Hermann MISSENHARTER, Hundert Jahre Scheufelen in Oberlenningen 1855–1955, Oberlenningen 1955, und Petra GARSKI-

Die beiden Brüder setzten das Werk ihres Vaters fort. Sie planten und investierten sehr langfristig, erwarben neue, produktivere Maschinen und passten sie mit großem technischen Geschick und Erfindergeist an die jeweiligen Anforderungen an. Zugleich ließen sie auch die Fabrik bauen und erweitern, unter maßgeblicher Beteiligung des Architekten Paul Bonatz. Zusätzlich wurden Werkswohnungen, Privatwohnungen und öffentliche Gebäude in Oberlenningen gebaut und zum Teil der Gemeinde gestiftet².

Adolf Scheufelen unterstützte 1904 den Aufbau des Deutschen Museums in München und wurde Vorsitzender des vom Verein Deutscher Papierfabrikanten aufgestellten Museumsausschusses. Für sein Engagement erhielt er 1925 zur Eröffnung des Museums eine Ehrenurkunde und einen goldenen Ehrenring. Sein Bruder Heinrich gründete 1924 die „Wirtschaftsstelle für Kunstdruckpapier“ und war Mitglied im Normenausschuss der Papierindustrie, der sich für die Normierung von Papiergrößen (= DIN-Norm) einsetzte.

Heinrich Scheufelen widmete sich nebenbei dem Aufbau einer Gemäldesammlung. Wann er damit begann, ist nicht eindeutig zu klären: In einer Jubiläumsschrift wird angegeben, dass er in den 1890er Jahren damit begann, auf seinen internationalen Geschäftsreisen Kunstwerke zu kaufen³. 1928 erwarb er eine Sammlung nachantiker Bronzen, die ursprünglich Prinz Christian August von Waldeck im 18. Jahrhundert zusammengetragen hatte, von Pauline Fürstin zu Wied (1877–1965)⁴. Die bisher unveröffentlichten Unterlagen in der Staatsgalerie Stuttgart dagegen, die handschriftliche Listen des Sammlers enthalten, beginnen mit einer umfangreichen Erwerbung im Jahr 1932⁵. Diese Listen enthalten ausschließlich Gemälde mit den internen Scheufelen-Sammlungsnummern, Angaben zu Künstlern, Titel, Ankaufspreise und Herkunft. Sie wurden vor allem aus Versicherungsgründen hergestellt und führen auf separaten Listen auch die Verkäufe des Sammlers auf. Zwar sind diese Listen datiert, jedoch handelt es sich nicht immer um das Datum der jeweiligen Erwerbung, sondern oft um das Datum der Erstellung der Listen für die Feuerversicherung. Zu einzelnen Werken gibt es auch Gutachten, Fotos oder Korrespondenz. Als Grundstock seiner Gemäldesammlung gilt der Ankauf alter Meister aus der Sammlung von Eugen Abresch.

HOFFMANN, Scheufelen – Das Jubiläum: 09.09.2005. Papierfabrik Scheufelen im Lenninger Tal. 150 Jahre Unabhängigkeit – 150 Jahre Zukunft, Oberlenningen 2005. Zur Papierfabrikation allgemein vgl. Heinz SCHMIDT-BACHEM, *Aus Papier. Eine Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der Papier verarbeitenden Industrie in Deutschland*, Berlin/Boston 2001.

² MISSENHARTER (wie Anm. 1) S. 134 f.

³ Ebd., S. 135.

⁴ Die Sammlung war im Erbgang an Pauline Fürstin zu Wied gelangt; sie war die Tochter Wilhelms II. von Württemberg und der Prinzessin Marie von Waldeck und Pyrmont. Die Sammlung wurde 1959 vom Württembergischen Landesmuseum erworben. Vgl. German HAFNER, *Die Bronzen der Sammlung Heinrich Scheufelen in Oberlenningen: ehemalige Sammlung des Prinzen Christian August von Waldeck in Arolsen*, Mainz 1958. Typoskript.

⁵ Staatsgalerie Stuttgart, Hausarchiv, Akte Scheufelen I und II.

Die Sammlung Eugen Abresch (1867–1952)

1932 erwarb Heinrich Scheufelen 233 Gemälde von Eugen Abresch in Neustadt a. d. Haardt (heute Neustadt a. d. Weinstraße). Eugen Abresch war Gutsbesitzer, besaß darüber hinaus mehrere Bergwerke und war politisch tätig: Von 1907–1914 war er Mitglied der Kammer der Abgeordneten des Königreichs Bayern, bis er nach einer Ermittlung wegen Betrugs und Wucher aus dem Parlament ausgeschlossen wurde. 1918 trat er als Verhandlungsführer des Arbeiter- und Soldatenrates in Neustadt gegenüber dem Staat Bayern auf. Nebenbei war er Erfinder und meldete mehrere Patente für die Herstellung von Kunstfäden, Kunstleder und die Verwendung von Kupfer zur Bekämpfung von Schädlingen an⁶.

Von diesen 233 Gemälden, die Heinrich Scheufelen von Abresch erworben hatte, befinden sich heute noch 73 Gemälde im Bestand der Staatsgalerie. Zahlreiche weitere Werke, die ursprünglich aus der Sammlung Abresch stammten, wurden von Scheufelen während der Zeit des Nationalsozialismus verkauft oder gingen nach seinem Tod an seine Erben. Tatsächlich veränderte sich die Sammlung in der Zeit des Nationalsozialismus ständig durch Verkäufe, Tausche und Ankäufe. Noch in den Kriegsjahren 1943–1944 verkaufte Scheufelen mindestens 21 Gemälde über das Frankfurter Kunsthaus Heinrich Hahn, die dieser am 13./14. Mai 1944 in einer Auktion versteigerte (Abb. 1). Am 1.5.1944 verkaufte er an den Frankfurter Kunsthändler Alexander Haas weitere 13 Gemälde im Gesamtwert von 396.620 RM (= Reichsmark). Die Sammlungsbewegungen entstanden einerseits durch den engen Kontakt zum Frankfurter Kunsthandel, andererseits durch den Kontakt zu dem Kunsthistoriker Hermann Voss.

Heinrich Scheufelen und Hermann Voss

Nachdem sich Heinrich Scheufelen aus dem aktiven Berufsleben 1934 zurückgezogen hatte, zog er 1935 nach Stuttgart und ließ sich dort von den Architekten Paul Bonatz und Kurt Dübbers ein Haus in Halbhöhenlage bauen. Ein Besucher beschrieb das Haus als „harmonischen Zusammenklang von Kunstwerk und Raum, von Haus und Sammlung“⁷, dort sei auch die Bronzesammlung aufgestellt gewesen. Seit dem Umzug nach Stuttgart widmete er sich mit seiner ganzen Energie seiner Kunstsammlung. 1936 lernte er Hermann Voss (1884–1969) kennen, seit 1935 Leiter der Städtischen Kunstsammlung am Nassauischen Landesmuseum in Wiesbaden (heute Museum Wiesbaden) und ausgewiesener Kenner des italie-

⁶ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Eugen_Abresch (Aufruf am 18.4.2018).

⁷ Kurt LUTHMER, Typoskript zu einem Sammlungskatalog, Vorwort, 13.6.1940. Staatsgalerie Stuttgart, Hausarchiv, Akte Scheufelen II.



Nr.26 Sebastiano Conca



Nr.171 J. W. de Wet

Abb. 1: Auktion Wilhelm Hahn, Frankfurt,
am 13./14. April 1944, Katalog Nr.70. Einlieferernr. 1183.
Beide Gemälde wurden von Heinrich Scheufelen eingeliefert.

nischen Barock, einem Sammlungsschwerpunkt Scheufelens⁸. Voss war selbst aktiver Sammler und erwarb aus dem Kunsthandel Werke, die ihn aus kunsthistorischer Sicht interessierten – sei es, weil er ein Vergleichsbild benötigte oder weil er meinte, aufgrund seiner wissenschaftlichen Kompetenz das Gemälde einem bestimmten Künstler neu zuordnen zu können. Ihn reizte dabei sowohl die intellektuelle Herausforderung als auch der materielle Gewinn.

1935 fand eine erste Ausstellung mit 108 Werken vorwiegend Altdeutscher, Niederländischer und italienischer Meister der Sammlung Scheufelen in der Gemäldegalerie in Kassel statt⁹. Möglicherweise erweckte sie hier zum ersten Mal die Aufmerksamkeit von Hermann Voss. Persönlich lernten sie sich erst 1936 kennen. Am 14. November 1936 bat Voss Heinrich Scheufelen, seine Sammlung auch in Wiesbaden ausstellen zu dürfen¹⁰.

Die Beziehungen zwischen Voss und Scheufelen intensivierten sich innerhalb kürzester Zeit, als Voss 1938 einen Teil der Sammlung Scheufelen mit 72 Werken der romanischen Schule in der Gemäldegalerie Wiesbaden ausstellte¹¹. Der Katalog zur Ausstellung wurde selbstverständlich auf Kunstdruckpapier der Firma Scheufelen gedruckt. Voss attestierte dem Sammler „eine gewisse museumsmäßige Haltung“; sie enthalte „Werke großen Formates und monumentaler Tendenz“, wie sie in privaten Sammlungen eher selten zu finden seien¹². Diese Beobachtung wird gestützt durch die Feststellung an anderer Stelle, dass Scheufelen zwischenzeitlich über einen Museumsneubau in Oberlenningen nachgedacht hatte, der seine Privatsammlung beherbergen sollte¹³.

Im Vorwort thematisierte Voss die Problematik der Zuschreibungen, die in den Katalogtexten daher auch einen breiteren Raum einnehmen. Unter den ausgestellten Gemälden befand sich z.B. die Kreuzigung Christi eines sardischen Meisters um 1510 (Abb. 2), zu der Hermann Voss bereits im Burlington Magazine 1930 publiziert hatte. Das Gemälde befand sich ursprünglich in der Sammlung des Berliner Zahnarztes Eugen Bejach in Berlin, der jüdischer Herkunft war. 1927 verkaufte er das Gemälde als ein Werk von Matthias Grünewald an ein Antiquariat in Wiesbaden, wo es Hermann Voss entdeckte und es in einem wissenschaftlichen Artikel

⁸ Zur Biografie von Hermann Voss vgl. Kathrin ISELT, „Sonderbeauftragter des Führers“. Der Kunsthistoriker und Museumsmann Hermann Voss (1884–1969), Köln 2010. Dort mit weiterführender Literatur.

⁹ Kurt LUTHMER/Rolf HETSCH, Gemälde alter Meister aus Privatbesitz. Sammlung Dr.-Ing. e.h. Heinrich Scheufelen. Oberlenningen/Württ, Kassel 1935. Die Ausstellung lief vom Sommer 1935 bis März 1936.

¹⁰ Vgl. Staatsgalerie Stuttgart, Hausarchiv, Akte Scheufelen I und II.

¹¹ Hermann Voss/Juliane HARMS, Gemäldesammlung Heinrich Scheufelen, Stuttgart-Oberlenningen, München 1938.

¹² Ebd.

¹³ MISSENHARTER (wie Anm. 1) S. 136.



Abb.2: Historische Aufnahmen der Ausstellung 1938 in Wiesbaden.
 Oben rechts neben der Tür die „Kreuzigung“ des Meisters von Ozieri, um 1510,
 die sich heute in der Staatsgalerie Stuttgart befindet (Inv. 2202).
 Unten mittig eine Tafel von Giulio di Amendola (Ende 15. Jh.): Madonna und
 Kind mit den Heiligen Petrus und Paulus (Staatsgalerie Stuttgart, Inv. 2199)
 (Vorlagen: Staatsgalerie Stuttgart, Zeitungsarchiv). Beide Gemälde erwarb
 Scheufelen von Eugen Abresch; ihre Provenienz ist damit unproblematisch.

1930 einem „Sardinischen Meister um 1510“ zuschrieb¹⁴. Es wurde von Eugen Abresch zwischen 1927 und 1932 erworben und dann an Heinrich Scheufelen weiterverkauft. Heute wird es dem Maestro di Ozieri zugeschrieben, einem sardischen Maler aus dem 16. Jahrhundert¹⁵ (Abb. 4).

Eine solche Ausstellung im Jahr 1938 bot für beide Seiten viele Vorteile: Die Gemäldegalerie Wiesbaden, die durch die Beschlagnahme zeitgenössischer Werke im Rahmen der „Aktion Entartete Kunst“ ein Jahr zuvor etwa die Hälfte ihres Bestandes verloren hatte¹⁶, erhielt neues und politisch unproblematisches Material für ihre Ausstellung; gleichzeitig konnte Hermann Voss als relativ neuer Direktor hier reüssieren. Doch auch der Sammler profitierte natürlich davon, dass seine Sammlung unter seinem Namen bereits zum zweiten Mal öffentlich in einem Museum ausgestellt wurde; sie galt damit als „museumswürdig“ und stieg dadurch im Wert.

Die beiden Akten im Hausarchiv der Staatsgalerie Stuttgart, die nicht nur die in der Staatsgalerie Stuttgart vorhandenen Werke, sondern sämtliche Erwerbungen und Verkäufe des Sammlers seit 1932 dokumentieren, belegen eindrücklich die engen Verflechtungen zwischen beiden. Hermann Voss stellte nicht nur die Sammlung Scheufelen 1938 in Wiesbaden aus, er verkaufte auch aus seiner Privatsammlung vor 1938 drei Gemälde an Heinrich Scheufelen, die dann 1938 in der Gemäldegalerie Wiesbaden gezeigt wurden¹⁷. Im selben Jahr erwarb Voss von Scheufelen wiederum die „Heilige Familie“ eines anonymen italienischen Meisters des 17. Jahrhunderts für 5.000 RM für die Gemäldegalerie Wiesbaden¹⁸. Die Symbiose zwischen Kunsthistoriker und Sammler erklärt denn auch die scharfe Reaktion von Hermann Voss auf eine kritische Besprechung der Ausstellung im „Wiesbadener Tagblatt“, bei der der kunsthistorische Wert der Sammlung infrage gestellt wurde¹⁹. Gleichzeitig vermittelte Hermann Voss in den folgenden Jahren Heinrich

¹⁴ Hermann Voss, A problem of Sardinian painting, in: *The Burlington Magazine* 56 (1930) S.271 f.

¹⁵ Meister von Ozieri: Kreuzigung Christi. Um 1510. Öl auf Tempera, 61 × 39 cm. Staatsgalerie Stuttgart, Inv. 2202.

¹⁶ Vgl. ISELT (wie Anm.7) S. 82.

¹⁷ Es handelte sich im Einzelnen um die Gemälde von Giacinto Diano: Die Aufnahme von Kranken und Pilgern durch den Heiligen Johannes. InventarNr. 2312/Nicola Grassi: Hiob, von seinem Weib verspottet. InventarNr. 2314/Francesco Polazzo: Himmelfahrt Mariae. InventarNr. 2311. Während der Ausstellung 1938 verkaufte er zwei weitere Gemälde an Scheufelen. Der Gesamtverkaufswert betrug 2.000 RM. Vgl. Staatsgalerie Stuttgart, Hausarchiv, Akte Scheufelen I und II.

¹⁸ Vgl. ISELT (wie Anm.7) S. 128. Heute Alessandro Rosi zugeschrieben. Auskunft von Miriam Merz, Zentrale Stelle für Provenienzforschung in Hessen, 20.2.2018, der ich für zahlreiche Hinweise zu danken habe.

¹⁹ Vgl. Staatsgalerie Stuttgart, Hausarchiv, Akte Scheufelen II. Der Artikel selbst ist dort nicht überliefert, jedoch das Schreiben von Hermann Voss an die Redaktion am 12.7.1938.

Scheufelen mehrere Werke aus dem Frankfurter Kunsthandel, beriet ihn bei Ankäufen und Preisverhandlungen und erstellte für einzelne Werke Gutachten²⁰.

Ein Einzelfall verdeutlicht diese Praxis des „Ringtausches“ zwischen Heinrich Scheufelen, Hermann Voss und dem Museum in Wiesbaden: Hermann Voss verkaufte (vor 1938) aus seinem Privatbesitz den Entwurf zu einem Deckenfresko von Jacopo Guarana, einem venezianischen Maler aus dem 18. Jahrhundert, an Scheufelen (Abb. 3). Dieses Gemälde wurde im Sommer 1938 in der Ausstellung in Wiesbaden gezeigt und gelangte als Geschenk des Sammlers Scheufelen Anfang 1943 in die Sammlung des Wiesbadener Museums²¹. Wahrscheinlich stand die Schenkung im Zusammenhang mit dem lukrativen Verkauf von acht Gemälden Scheufelens an das „Führermuseum Linz“.

Das „Führermuseum Linz“

Nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 hatte Adolf Hitler erste Pläne zur Gründung eines europäischen Zentralmuseums in seiner „Jugendstadt“ Linz entwickelt, dessen Grundstock seine Privatsammlung mit Werken Alter Meister und Deutscher Malerei des 19. Jahrhunderts bilden sollte. Mit dem Aufbau dieses Museums wurde am 21. Juni 1939 der Dresdner Museumsdirektor Hans Posse (1879–1942) beauftragt, der die Sammlung durch Ankäufe, aber auch durch Werke aus beschlagnahmten jüdischen Sammlungen in Österreich, Frankreich, den Niederlanden und Belgien erweiterte. Nach seinem Tod 1942 wurde Hermann Voss am 16. Februar 1943 sein Nachfolger. In Personalunion leitete er nun die Kunstsammlung des „Führermuseums Linz“, die Dresdner Gemäldegalerie sowie die Wiesbadener Gemäldegalerie. Die Tätigkeit war mit häufigen Reisen im Deutschen Reich, aber auch in den besetzten Ländern, verbunden.

Eine seiner ersten Amtshandlungen war offensichtlich der Ankauf von acht Gemälden aus der Sammlung Scheufelen für das „Führermuseum Linz“. Voss hatte auf dem Rückweg vom „Führerbau“ in München, wo er Gespräche mit dem dortigen Verwalter der Sammlung Hitlers geführt hatte, Heinrich Scheufelen in Stuttgart besucht und am 6. April 1943 diese acht Gemälde für 160.000 RM direkt erworben. Es handelte sich dabei – bis auf eine Ausnahme – um Werke der Romanischen Schule (Granada, Rom, Neapel, Bologna) aus dem 17. Jahrhundert. Alle sieben Werke der Romanischen Schule waren 1938 bereits in der Gemäldegalerie Wiesbaden ausgestellt worden. Bereits am 15. April 1943 kündigte der Referent für den „Sonderauftrag Linz“ in Dresden, Gottfried Reimer, in einem Schrei-

²⁰ Vgl. Staatsgalerie Stuttgart, Hausarchiv, Akte Scheufelen I und II.

²¹ Vgl. den Provenienzbericht des Museums Wiesbaden (Stand 2010): http://www.lost-art.de/Content/04_Datenbank/_Zusatzinformationen/eobj_390853.pdf?__blob=publicationFile&v=2, dort mit Fotos und Rückseitenbefund (Aufruf am 11.4.2018).

ben an den Architekten Hans Reger im „Führerbau“ in München an, dass diese acht Gemälde in Kürze direkt von der Spedition Paul von Maur nach München geschickt würden. Eine handschriftliche Notiz bemerkte: „vom Führer am 16. 6. 43 besichtigt“²².

Im selben Zeitraum, d.h. im Frühjahr 1943, kontaktierte der nationalsozialistische Oberbürgermeister von Stuttgart, Karl Stroelin, mehrere Kunstsammler in Stuttgart, darunter den Bildhauer Prof. Josef Zeitler und Heinrich Scheufelen, um ihnen die Auslagerung ihrer Sammlungen im Salzbergwerk Kochendorf (bei Friedrichshall) bzw. im Schloss Löwenstein (bei Heilbronn) anzubieten. Zeitler hatte einige Kunstwerke an Scheufelen vermittelt und besaß selbst eine der größten Sammlungen von Skulpturen in Stuttgart, darunter Werke von Tilman Riemen-schneider, Veit Stoss, Jörg Syrlin und den Gebrüdern Asam²³. Beide Sammler waren mit der Auslagerung durch die Stadt Stuttgart einverstanden; tragischerweise wurde die Sammlung Zeitlers im Frühjahr 1943 im Schloss Löwenstein ausgelagert, wo sie mit den ebenfalls dort ausgelagerten Beständen des Stadtarchivs Stuttgart unterging; die Sammlung Scheufelen dagegen kam (teilweise) nach Kochendorf und überlebte dort fast unbeschadet den Zweiten Weltkrieg; ein weiterer Teil wurde in Oberlenningen versteckt²⁴.

Die Gemäldesammlung und ihre Schwerpunkte

Der Umfang der Sammlung lässt sich nicht genau beziffern, da sie ständig in Bewegung war. Scheufelen vergab den Gemälden eigene Sammlungsnummern, die sich nicht nur in den Inventaren, sondern auch auf den Rückseiten der Gemälde wiederfinden. Insgesamt umfasste die Gemäldesammlung in der Zeit des Nationalsozialismus etwa 350 bis 400 Werke, meist alte Meister aus dem 15. bis 18. Jahrhundert. Der Schwerpunkt lag dabei auf biblischen oder christlichen Themen, erst an zweiter Stelle kamen Porträts historischer Persönlichkeiten und Allegorien. Genrebilder, Stilleben oder Landschaften spielten eine untergeordnete Rolle.

²² Vgl. <https://www.fold3.com/image/283752040> (NARA, RG 260, Roll 150) (Aufruf am 11. 4. 2018).

²³ Der Bildhauer Josef Zeitler (1871–1958), Professor an der Staatlichen Höheren Bau-schule in Stuttgart 1922/23–1937, schuf zahlreiche Bildwerke für öffentliche Bauten in Stuttgart, vor allem bei der Sanierung der Altstadt 1906–1909. Er war langjähriges Mitglied im Stuttgarter Künstlerbund, im Württembergischen Kunstverein und im Stuttgarter Galerieverein.

²⁴ StadtA Stuttgart, Signatur 17/1, 1562. Zeitler behauptete, sämtliche Werke Scheufelens stammten von ihm. Tatsächlich hat er an Scheufelen sieben Werke aus seiner Sammlung verkauft, 29 weitere Werke an ihn vermittelt. Vgl. die Ankauf Listen in der Staatsgalerie Stuttgart, Hausarchiv, Akte Scheufelen I und II.

Der Teil der Sammlung, der sich heute noch im Eigentum der Staatsgalerie Stuttgart befindet, umfasst 122 Werke und war in den vergangenen Jahren aus nahe-
liegenden Gründen Gegenstand der Provenienzprüfung im Hause. Nicht nur die
enge Verbindung zu Hermann Voss und dem „Führermuseum Linz“ machte die
Sammlung „verdächtig“. Auch die Tatsache, dass nach der Washingtoner Erklä-
rung 1998 Ansprüche auf Restitution von zwei Werken gestellt wurden, rückte die
Sammlung Scheufelen in den Mittelpunkt der Forschung. Es handelte sich dabei
um zwei verschiedene Anspruchsteller; der erste Anspruch bezog sich auf die Dar-
stellung „Maria mit Kind“ eines anonymen flämischen oder westfälischen Meisters
des 17. Jahrhunderts²⁵ (Abb. 5), das ursprünglich dem Düsseldorfer Kunsthändler
Max Stern gehört hatte. Der zweite Anspruch betraf ein „Porträt des Pfalzgrafen
Johann III.“ von Hans Wertinger (Werkstatt) aus dem 16. Jahrhundert (Abb. 6), das
1936 von der Kunsthandlung J. Rosenbaum, Frankfurt, verkauft worden war²⁶.
Beide Gemälde stammten damit aus dem Eigentum von Kunsthändlern jüdischer
Herkunft, die diese Werke im Vorfeld ihrer erzwungenen Emigration verkauft
hatten. Scheufelen hatte sie jedoch nicht direkt von ihnen, sondern in den 1930er
Jahren über den Frankfurter Kunsthändler Alexander Haas erworben. Die
Darstellung „Maria mit Kind“ wurde 2013, das Porträt des Pfalzgrafen 2015 von
der Staatsgalerie Stuttgart restituiert. Trotz dieser beiden eindeutigen Fälle von ver-
folgungsbedingtem Entzug haben nach derzeitigem Kenntnisstand über 60 % der
Werke der Sammlung Scheufelen, die sich heute in der Staatsgalerie befinden, eine
geklärte, unproblematische Provenienz. Bei den restlichen Werken fanden sich
bisher nur wenige Verdachtsmomente.

Anhand der Listen konnte die Provenienz in vielen Fällen ermittelt werden.
Neben der bereits erwähnten Sammlung Eugen Abresch erwarb Scheufelen 42
Werke vom Fürstenhaus Isenburg-Büdingen vermutlich in den 1930er Jahren, wo-
bei unklar bleibt, um welchen Vertreter des Fürstenhauses es sich gehandelt haben
könnte²⁷. Weitere Werke erwarb er aus dem Frankfurter Kunsthandel, insbesonde-
re von den Kunsthändlern Alexander Haas und Wilhelm Hahn, die auch Werke aus
der Sammlung in den 1940er Jahren wieder veräußerten. Besonders bedenklich
wirkt eine handschriftliche Liste mit der Überschrift: „Aus einer jüdischen Samm-
lung in Frankfurt“; die Identität des Sammlers konnte bisher nicht festgestellt
werden. Allerdings befindet sich kein einziges Werk dieser Liste heute im Bestand

²⁵ Anonymer Flämischer Meister, 17. Jahrhundert (ehemals dem Meister von Flémalle zugeschrieben): Maria mit Kind. Öl auf Eichenholz, 33 × 23,8 cm. InventarNr. 2318. Vgl. <https://www.welt.de/regionales/stuttgart/article114157621/Staatsgalerie-erstattet-NS-Raubgemaelde-zurueck.html> (Aufruf am 13. 4. 2018).

²⁶ Hans Wertinger (Werkstatt): Bildnis Pfalzgraf Johann III. Öl auf Tannenholz, 69 × 46cm. InventarNr. 2307. Vgl. <http://www.dw.com/de/staatsgalerie-gibt-raubkunst-zur%C3%BCck/a-18653677> (Aufruf am 13. 4. 2018).

²⁷ Eine Anfrage bei der Archivverwaltung im Schloss Büdingen ergab keine weiteren Erkenntnisse. Auskunft des Archivars Dr. K. P. Decker vom 11. 7. 2012.

der Staatsgalerie; alle betreffenden Werke wurden entweder schon in der Zeit des Nationalsozialismus verkauft oder blieben im Familienbesitz. Insgesamt lassen sich bei allen Werken – soweit die Provenienzen bekannt sind – fast nur reichsdeutsche Sammler oder Kunsthändler als Vorbesitzer nachweisen. Die Recherchen nach den Vorbesitzern gestalten sich allerdings schwierig, da die Zuschreibung der Gemälde sich häufig änderte.

Die letzten Jahre (1945–1948)

Heinrich Scheufelen hatte sich 1934 weitgehend aus dem Geschäftsleben zurückgezogen, war 1935 nach Stuttgart gezogen und hatte sich vor allem mit dem Aufbau seiner Kunstsammlung beschäftigt. Politisch war er kaum aktiv. Da er aber immerhin Förderndes Mitglied der Allgemeinen SS von 1934 bis 1940 gewesen war, musste er sich nach 1945 vor einer Spruchkammer verantworten. Das Verfahren wurde 1948 nach seinem Tod eingestellt²⁸.

Offensichtlich stieß er in der unmittelbaren Nachkriegszeit auch Kunstwerke ab; dies belegt ein Vorgang aus Frankfurt. Der Frankfurter Antiquitätenhändler Carl Schneider hatte der amerikanischen Besatzungsbehörde in Frankfurt die Meldung gemacht, dass ihm mehrere Kunstwerke unter dubiosen Umständen in einer Frankfurter Privatwohnung angeboten worden waren. Nachforschungen der Kriminalpolizei ergaben, dass es sich um 17 Gemälde aus der Sammlung Heinrich Scheufelen handelte, die dieser freiwillig 1946 an Richard Dobbertin in Frankfurt verkauft hatte. Kunstwerke durften aber in der unmittelbaren Nachkriegszeit nicht ohne Genehmigung der Besatzungsmacht bewegt oder gar verkauft werden: Der amerikanische Kunstschutz wollte damit die Verschiebung von Raubkunst eindämmen. Aus Sicht des zuständigen Besatzungsoffiziers Walter Weber handelte es sich um einen versuchten unerlaubten Kunsthandel, so dass er die Gemälde erst einmal beschlagnahmen ließ. Sie wurden jedoch, nachdem auch der Sammler Heinrich Scheufelen den ordnungsgemäßen Verkauf bestätigt hatte, im selben Jahr wieder freigegeben²⁹.

Bereits im Herbst 1939 hatte es Pläne gegeben, die Sammlung Scheufelen in der Staatsgalerie Stuttgart auszustellen. Der damalige Direktor der Württembergischen Kunstsammlung in Stuttgart, Dr. Heinz Braune, hatte die Ausstellung in Kassel 1935 besucht und Kontakt mit dem Sammler aufgenommen. Zwischen 1939 und 1942 waren hier etwa 90 Gemälde der Sammlung deponiert³⁰. Durch den Ausbruch

²⁸ StAL EL 902/20 Bü 95843. Scheufelen war in keiner weiteren NS-Organisation aktiv.

²⁹ Vgl. <https://www.fold3.com> (NARA, RG 260, Roll 74) (Aufruf am 11.4.2018).

³⁰ Vgl. Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart, Bestand 160, Archiv der Papierfabrik Scheufelen. Enthält u. a. 6 Ordner Korrespondenz zur Kunstsammlung.

des Zweiten Weltkrieges hatten sich diese Pläne allerdings zerschlagen³¹. Ende 1947 bot Heinrich Scheufelen der Staatsgalerie Stuttgart an, 116 Gemälde im Wert von 1.235.000 DM (nach Schätzung des Sammlers) zu schenken und weitere 34 Gemälde im Wert von 480.000 DM als Leihgabe für zehn Jahre dort zu lassen; im Gegenzug bat er um Erlass der Erbschaftsteuer und der Vermögensteuer für seine Erben. Das Finanzministerium ließ die Sammlung von der Staatsgalerie noch einmal schätzen und stimmte dem Vorschlag schließlich zu. Die ‚Schenkung‘ samt Leihgabe weiterer Werke für zehn Jahre wurde am 1.11.1947 notariell beurkundet. Tatsächlich erhielt die Staatsgalerie Stuttgart insgesamt 126 Gemälde, von denen sich heute noch 122 im Bestand befinden³².

Am 10. Januar 1948 verstarb Scheufelen; seine Sammlung wurde im selben Jahr in der Staatsgalerie Stuttgart ausgestellt; der dazugehörige Ausstellungskatalog dokumentiert bis heute den Kern der Sammlung Scheufelen³³. Abgebildet sind in diesem Katalog auch die Gemälde, die 1958 an die Erben zurückgegeben wurden. Sie sind im Katalog eigens mit den Buchstaben LS (für Leihgabe Scheufelen) gekennzeichnet.

Nach seinem Tod

Der Direktor der Staatsgalerie Stuttgart ab 1945, Heinrich Theodor Musper, versuchte mehrfach, so genannte Depotbilder in den Handel zu geben, um dafür wertvolle Kunstwerke für die Sammlung zu erhalten. So schlug er 1950 eine Auktion bei dem Münchner Kunsthändler und Auktionator Julius Böhler mit Beständen aus Museumsbesitz aus Stuttgart, Nürnberg und München vor. Musper versuchte seine Kollegen im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg und im Bayerischen Nationalmuseum in München davon zu überzeugen, jedoch ohne Erfolg³⁴. Solch eine Auktion aus Museumsbesitz hatte es bei Böhler bereits 1938 gegeben; in der Öffentlichkeit waren solche Museumsverkäufe jedoch stark verpönt. Musper versuchte daraufhin im Alleingang, Werke aus der Sammlung Scheufelen über Julius Böhler oder den in die USA ausgewanderten Stuttgarter Hofjuwelier und Kunsthändler Richard Zinser abzustoßen, dem er 1948 den Ausstellungskatalog

³¹ StAL EL 400 Bü 1131, Schreiben Braunes an Scheufelen am 19.9.1935, und HStA Stuttgart EA 3/201. Der Direktor der Kasseler Galerie, Kurt Luthmer (1891–1945), war mit der Ausarbeitung eines Kataloges über die Gemälde deutscher und niederländischer Schule beauftragt, die jedoch nicht beendet wurde. Ein Teil des Manuskriptes liegt als Typoskript in der Staatsgalerie Stuttgart, Akte Scheufelen II, vor, datiert 13.6.1940.

³² Zwei Gemälde wurden deakzessioniert, zwei weitere Gemälde restituiert.

³³ Württembergische Staatsgalerie, Sammlung Heinrich Scheufelen, Stuttgart 1948.

³⁴ Vgl. Bayerisches Wirtschaftsarchiv München, Nachlass Julius Böhler: F 43/354: Korrespondenz mit Staatsgalerie Stuttgart, 1950.

[Die folgenden Abbildung können aus rechtlichen Gründen online nicht bereitgestellt werden:]

Abb. 3: Jacopo Guarana (1720 – 1808): Justitia und Pax, Entwurf zu einem Deckenfresko. Geschenk Scheufelens 1943 an die Gemäldegalerie Wiesbaden. Heute im Museum Wiesbaden (Inv. M 1).

Abb. 4: Meister von Ozieri: Kreuzigung Christi, um 1510.
Öl auf Tempera, 61 × 39 cm (Staatsgalerie Stuttgart, Inv. 2202).

Abb. 5: Anonymer Meister, 17. Jahrhundert: Maria mit Kind.
In den 1920er Jahren dem Meister von Flémalle zugeschrieben.
2013 von der Staatsgalerie Stuttgart restituiert.

Abb. 6: Hans Wertinger (Werkstatt): Pfalzgraf Johann III.
2015 von der Staatsgalerie Stuttgart restituiert.

Scheufelen zuschickte³⁵. Dies geschah allerdings in Absprache und mit Billigung der Erben Scheufelens³⁶. Er versuchte damit nicht nur, Gelder flüssig zu machen, sondern auch einige Kunstwerke aus der Sammlung Scheufelen abzustoßen, die entweder in einem sehr schlechten Erhaltungszustand waren oder deren bisherige Zuschreibung nicht mehr haltbar war. Auch der Kunsthandel war jedoch an schwer beschädigten Kunstwerken unbekannter Meister wenig interessiert, so dass es letztendlich nur zu zwei Abgaben 1958 und 1961 gekommen ist.

Die Familie

Heinrich Scheufelen verstarb kinderlos. Sein Bruder Adolf dagegen hatte zwei Söhne. Der ältere Sohn, Karl-Erhard (1903–1992), hatte 1935 den Posten seines Onkels übernommen und blieb in Oberlenningen. Als im April 1945 die X. amerikanische Panzerdivision und das II. französische Korps immer näher rückten, nahm er Verhandlungen mit allen Beteiligten auf. Zur Papierherstellung befanden sich in der Fabrik Kessel etwa 15.000 Kilogramm Chlorgas, die einem Beschuss nicht standgehalten hätten und zur Verseuchung der gesamten Region geführt hätten. Es gelang ihm, in Verhandlungen mit dem deutschen und dem alliierten Militär eine kampflose Übergabe des Ortes zu erzielen³⁷.

Der jüngere Sohn Klaus Heinrich Scheufelen (1913–2008) hatte zunächst ein Studium der Ingenieurwissenschaften an der TH Darmstadt 1937 abgeschlossen, war dann zur Wehrmacht eingezogen und 1942 nach Peenemünde in Mecklenburg-Vorpommern abkommandiert worden. Dort arbeitete er zusammen mit Wernher von Braun an der Entwicklung von Flugabwehrraketen. Wie sein Vorgesetzter ging er 1945 im Rahmen der ‚Operation Paperclip‘ in die USA und arbeitete dort weiter am Bau einer Rakete. 1950 kehrte er nach Deutschland zurück und übernahm die Leitung der Papierfabrik. 1952 trat er in die CDU ein und spielte zeitlebens eine wichtige Rolle in der württembergischen CDU³⁸. Ein Foto aus dem Jahr 2005 zeigt ihn in seinem Büro mit einem Modell der V 2-Rakete auf dem Schreibtisch³⁹. Nach seinem Tod berichtete der ‚Spiegel‘, dass er in den 1950er Jah-

³⁵ Vgl. Staatsgalerie Stuttgart, Hausarchiv, Korrespondenz Musper-Zinser 1945–1970. Belegt ist dort ein Angebot je eines Gemäldes von Raffael und von Van Dyck 1949 für insgesamt 220.000 DM. Zinser kannte den Sammler persönlich.

³⁶ Vgl. Staatsgalerie Stuttgart, Hausarchiv, Akte Scheufelen I, Bericht über Verhandlungen mit der Familie Scheufelen vom 19. 1. 1949.

³⁷ MISSENHARTER (wie Anm. 1) S. 146–150.

³⁸ Vgl. <https://www.konrad-adenauer.de/wegbegleiter/s/scheufelen-klaus-h> (Aufruf am 18. 4. 2018). Dort mit Lebenslauf Scheufelens.

³⁹ Bei der V 2 (V = Vergeltung) handelte es sich um die vermeintliche „Wunderwaffe“ Hitlers, die vor allem bei Luftangriffen in London und Antwerpen eingesetzt wurde und etwa 23.000 Opfer kostete. Vgl. dazu: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.), Stefanie ENDLICH u. a.: Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation,

ren der CIA regelmäßig über die Vorgänge in der württembergischen CDU berichtet hatte⁴⁰.

Nachdem die Firma fünf Generationen lang im Familienbesitz gewesen war, musste sie 2008 Insolvenz anmelden⁴¹. Die Firma wurde aufgekauft, meldete jedoch im Januar 2018 erneut Insolvenz an. Die gestiegenen Preise auf dem Weltmarkt für Zellulose, deren Verarbeitung die Firma Ende des 19. Jahrhunderts so erfolgreich gemacht hatte, führten 120 Jahre später in den Ruin.

Bd. II, Bonn 1999, S. 449–454. Die späteren Kontakte zur NASA führten zu dem Auftrag, für den Flug der Apollo 12 zum Mond ein schwerbrennbares Papier zu entwickeln. Zuvor waren beim Simulationsflug der Apollo 1-Mission im Januar 1967 drei Astronauten am Boden durch einen Brand ums Leben gekommen. GARSKI-HOFFMANN (wie Anm. 1) S. 44.

⁴⁰ Der Spiegel, 3. 1. 2011, Nr. 1: <https://magazin.spiegel.de/SP/2011/1/76121037/index.html> (Aufruf am 18. 4. 2018).

⁴¹ Infolge der Insolvenz wurde das Firmenarchiv an das Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart, abgegeben (Bestand 160). Das Archiv ist unverzeichnet; es enthält u.a. Akten und Fotoalben zur Kunstsammlung Heinrich Scheufelen.